

# INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN

## *Risiko und Vertrauen*

**GÖRRES** |   
GESELLSCHAFT

Zur Pflege der Wissenschaft

NOVEMBER 2023

### WILLKOMMEN

#### Willkommen beim „Interdisziplinären Institut“

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft e.V. ist eine der ältesten Wissenschaftsgesellschaften in Deutschland. Sie versteht sich – auf der Grundlage ihres christlichen Wertehorizonts – als ein Diskussionsforum für gesellschaftlich relevante Debatten im Schnittfeld von Wissenschaft / Universität / Gesellschaft / Politik und Religion / Kirchen.

Innerhalb der Görres-Gesellschaft besteht seit vielen Jahren **das Institut für Interdisziplinäre Forschung**, das sich aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Fachrichtungen mit Fragen an der Schnittstelle von Naturwissenschaften, Theologie und Philosophie auseinandersetzt.

Das Interdisziplinäre Institut führt jedes Jahr im September in Berlin eine Tagung zu einem aktuellen gesellschaftlichen Thema durch. Vom 13. bis zum 15. September 2023 fand die 67. Jahrestagung des Instituts zum Thema „**Risiko und Vertrauen**“ statt.



## Tagung „Risiko und Vertrauen“

Die 67. Jahrestagung des Instituts für Interdisziplinäre Forschung der Görres-Gesellschaft fand vom 13. bis 15. September 2023 in der Katholischen Akademie Berlin statt ([Bericht auf unserer Homepage](#)).

Zu Beginn sprach **Prof. Dr. Armin Grunwald** vom KIT, Karlsruhe, über die *conditio humana* im Anthropozän. Es folgte ein Vortrag von **Prof. Dr. Gregor Nickel** zu mathematischen und philosophischen Grundlagen von Risikobewertungen.

Der erste Tag endete mit der Podiumsdiskussion zum Thema „Mehr Mut zum Risiko? Wem vertrauen wir (noch)?“ Hieran nahmen **Prof. Dr. Armin Grunwald**, **Dr. Pia-Johanna Schweizer**, Nachhaltigkeitsforscherin aus Potsdam sowie **Prof. Dr. Stephan Clemens**, Pflanzenphysiologie von der Universität Bayreuth teil.

Mit dem Vortrag von Frau **Dr. Pia-Johanna Schweizer** vom Helmholtz-Zentrum Potsdam, Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit (RIFS) zu systemischen Risiken und zu Risikoparadoxa wurde der zweite Tag eingeleitet. **Prof. Dr. Gaby-Fleur Böhl** vom Bundesinstitut für Risikobewertung gab einen Überblick über „Risiko und Vertrauen – Vertrauen in der Krise?“. Der Themenblock endete mit dem Referat von **Dr. Felix Rebitschek** vom Harding-Zentrum für Risikokompetenz an der Universität Potsdam, der über „Risikokompetenz / Unsicherheitskompetenz“. Vom „vernünftigen Umgang“ mit Risiken sprach.

Der Bayreuther Pflanzenphysiologe **Prof. Dr. Stephan Clemens** stellte am zweiten

Tag in seinem Vortrag „Wie viel Innovation riskieren wir? Das Beispiel Gentechnik in der Pflanzenzüchtung“ am Beispiel der grünen Gentechnik u.a. die Frage, wie Innovationen durch politisches Handeln verhindert werden. Im Anschluss reflektierte die Staats- und Verwaltungsrechtlerin **Prof. Dr. Andrea Edenharter** von der FernUniversität Hagen die Frage „Wieviel Risiko ist erlaubt?“, ehe die Moralthnologin **Prof. Dr. Monika Bobbert**, Universität Münster, die „Vorsorge als ethisches Prinzip“ diskutierte.



Die Tagung endete mit einer **Generaldebatte**, zu der **Prof. Dr. Michael Fuchs** einen Input beisteuerte und in welcher das Begriffspaar „Risiko und Vertrauen“ in seinen ethischen und theologischen Bezügen diskutiert wurde.

Das **Exposé zur Tagung** können Sie auf unserer Internetseite finden ([hier](#)). Dort finden Sie auch den Zeitplan der Tagung mit den einzelnen Vorträgen ([hier](#)).

# INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN

## *Risiko und Vertrauen*

**GÖRRES** |   
GESELLSCHAFT

Zur Pflege der Wissenschaft

NOVEMBER 2023

### KURZ & Knapp

Die Zusammenfassungen der verschiedenen Tagungsbeiträge wurden von zwei Teilnehmenden des [Jungen Forums der Görres-Gesellschaft](#) an der Tagung, Lisa-Marie Wohlfart und Johannes Welsch, erstellt.

Ganz herzlichen Dank hierfür!

### Institutstagung vom 9. bis 11. September 2024 in Berlin: Thema „Demographie“

Die 68. Jahrestagung des Interdisziplinären Instituts wird im kommenden Jahr vom 9. bis zum 11. September in Berlin stattfinden. Zentrales Thema wird dann die Frage nach der demographischen Entwicklung und nach den sich daraus ergebenden, u.a. ethischen Fragestellungen sein.

An der Tagung können grundsätzlich auch Gäste teilnehmen, die keine Mitglieder des Instituts sind. Eine Voranmeldung ist jedoch notwendig.

### Tagungsbände in der Reihe „Grenzfragen“

Die Beiträge zu dieser und der vorausgegangenen ebenso wie nachfolgenden Tagungen sind in der Reihe „Grenzfragen“, die im Alber-Verlag herausgegeben wird, nachzulesen.

Im November 2023 erscheint der Band [„Digitale Welt – Künstliche Intelligenz – Ethische Herausforderungen“](#), der die Tagung des Jahres 2021 dokumentiert ([hier](#)).

Berlin, 13. September 2023

## Podiumsdiskussion "Mehr Mut zum Risiko? Wem vertrauen wir (noch)?" als Auftakt



Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema "Mehr Mut zum Risiko? Wem vertrauen wir (noch)?" begann die 67. Jahrestagung des [Instituts für Interdisziplinäre Forschung der Görres-Gesellschaft](#) am Mittwoch, dem 13. September 2023, in Berlin.

Bei der öffentlichen Veranstaltung, die gemeinsam von der Görres-Gesellschaft und der Katholischen Akademie in Berlin konzipiert und durchgeführt wurde, stand die Frage zum Umgang mit Risiken im Zentrum und die Frage, weshalb das Vertrauen in Institutionen, Politik und Religion dramatisch schwindet. Es diskutierten der Pflanzenphysiologe **Prof. Dr. Stephan Clemens** von der Universität Bayreuth, **Prof. Dr. Armin Grunwald** vom KIT Karlsruhe und **Dr. Pia-Johanna Schweizer** vom Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit – Helmholtz-Zentrum Potsdam (RIFS).

Am Beispiel der Grünen Gentechnik wurden Risiken moderner Technologien diskutiert, aber auch kritisch gefragt, ob mit dem Ziel einer Risikominimierung auf ein wichtiges innovatives Instrument verzichtet würde. Während der Corona-Pandemie habe sich hingegen das große Vertrauen der Bevölkerung in die Wissenschaft, insbesondere in einzelne Persönlichkeiten wie zum Beispiel Christian Drosten, gezeigt. Einigkeit bestand darin, dass der Slogan "Follow the Science" verführerisch aufgefasst werden könne. Wissenschaftliche Befunde seien stets mit Unsicherheiten behaftet, ein blindes Vertrauen in "die Wissenschaft" trage in sich selbst unwissenschaftliche Züge.

Die Aufzeichnung der Podiumsdiskussion können Sie im YouTube Kanal der Görres-Gesellschaft [hier abrufen](#).

## Armin Grunwald: Technikfolgen, Ethik und Risiken. Zur conditio humana im Anthropozän



Prof. Dr. Armin Grunwald, Leiter des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse sowie Leiter des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, eröffnete mit seinem Vortrag den inhaltlichen Teil der Jahrestagung des Interdisziplinären Instituts zum Thema „Risiko und Vertrauen“. Dabei stellte er vier Begriffe ins Zentrum seiner Überlegungen. Das Anthropozän (1) bildete dabei den Hintergrund seiner Überlegungen. Es sei, so Prof. Dr. Grunwald, durch technischen Fortschritt und technische Dominanz gekennzeichnet: Erstens fänden sich überall auf der Welt nachhaltige Spuren menschlicher Technik und Wirtschaft, selbst in vermeintlichen Naturkatastrophen wie dem Reaktorunglück von Fukushima, das auf einen Tsunami zurückgeführt werden kann, sich ohne vorgängige menschliche Entscheidungen (z.B. Standortwahl, wirtschaftliche Abwägungen, Sicherheitskonzepte) aber nicht hätte ereignen können; zweitens reagiere der Mensch des Anthropozäns grundsätzlich mit Technik auf sich ihm stellende Herausforderungen gleich welcher Art.

Dabei sei technischer Fortschritt immer auch durch Ambivalenzen (2) und Risiken (3) gekennzeichnet. Ölkrisen, das Reaktorunglück von Tschernobyl, Corona und ganz allgemein der Klimawandel stünden längst als nicht intendierte Folgen eines durch die Übernutzung von Ressourcen und Umwelt ermöglichten Fortschritts vor aller Augen; der durch neue Technologien ermöglichte Autonomiegewinn zeitige gleichzeitig einen Anpassungszwang; allzu oft fielen Entscheider- und Betroffenenperspektiven auseinander; der Demokratie erwachse mit der Technokratie eine weitere Konkurrenz; dies kulminierte – Stichwort: technische Dominanz! – in der (geschichtsphilosophischen) Hoffnung, die durch alte Technologien erzeugten Probleme durch neue Technologien zu lösen. Aber auch diese trügen alte und immer neue Risiken in sich: räumliche Globalisierung, große zeitliche Reichweite, abnehmende sinnliche Wahrnehmbarkeit der Folgen, hohes Schadenspotenzial, lange Ursache-Wirkungsketten, kaum individuelle Zurechenbarkeit und nicht zuletzt Irreversibilität. Vor dem Hintergrund dieses durch Ambivalenz und Risiko der Technologien und ihrer Dominanz gekennzeichneten Anthropozäns entwarf Prof. Dr. Grunwald die Idee des homo responsabilis (4): Der dem Begriff des Anthropozäns innewohnende Anthropozentrismus sei, so Prof. Dr. Grunwald, als ethische Verpflichtung des Menschen zu verstehen, dem die Fähigkeit eignet zwischen Verantwortung und Unverantwortlichkeit zu unterscheiden sowie Kriterien für diese Unterscheidung zu definieren; dabei stehe der homo responsabilis in einem Spannungsfeld zwischen empirisch Faktischem und normativem Ideal; das Ideal eines ‚guten Anthropozäns‘ sei dabei schon im Brundtland-Bericht (1987) und seinem Konzept der nachhaltigen Entwicklung grundgelegt. Den Foliensatz des Vortrags finden Sie [hier](#).

## Gregor Nickel: Mathematische und philosophische Grundlagen von Risikobewertungen

Prof. Dr. Gregor Nickel, Professor am Fachbereich Mathematik der Universität Siegen und Leiter der Arbeitsgruppe ‚Philosophie der Mathematik‘ ebendort, fragte provokant, ob es eine Wissenschaft vom Risiko geben könne, und entfaltete in der Folge die mathematischen und philosophischen Grundlagen von Risikobewertungen. Seinen Ausgang nahm der Vortrag in den risikobezogenen Überlegungen U. Becks (Risikogesellschaft, 1986), wobei Prof. Dr. Nickel einen besonderen Fokus auf das Wesen von Risiken als Ergebniss sozialer Definitionsprozesse legte: Risiken, so der Vortragende, seien deshalb besonders offen für solche Prozesse, weil sie unsichtbar seien und erst und nur im wissenschaftlichen bzw. antiwissenschaftlichen Wissen hergestellt würden. Wissenschaft sei mithin gleichzeitig Mitursache, Definitionsmedium und Lösungsquelle von Risiken. Dabei sei besonders in der jüngeren Vergangenheit das Rationalitätsmonopol von Wissenschaft brüchig geworden: Nach Innen werde der Zweifel generalisiert, nach Außen aber würden die Ergebnisse des wissenschaftlichen Prozesses autoritär vorangetrieben; die Problematik dieses Vorgehens sei besonders während der COVID19-Pandemie offenkundig geworden. Gleichzeitig erzeuge Wissen um mögliche Wirkungen, mithin auch Risiken, einen Zugzwang der Gestaltung dieser Wirkungen und der Prozesse, aus denen sie folgen. Dies habe sich nicht zuletzt in der Mathematik des Risikos manifestiert, wobei in einem Raum möglicher Ereignisse jedem Ereignis eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet und der Schaden bzw. Nutzen für jedes Ereignis beziffert wird; das Risiko ist demnach der Erwartungswert des Ereignisses. In der Folge aber muss ein besonderer Fokus auf den Begriff der Wahrscheinlichkeit gelegt werden, dessen statistische und epistemologische Natur Prof. Dr. Nickel aufzeigte: Wahrscheinlichkeit könne die objektive Eigenschaft eines Gegenstands und/oder die subjektive Eigenschaft einer Aussage oder Überzeugung bezeichnen. Mit einem kleinen Spiel, dem Paradoxon der zwei Briefumschläge, machte Prof. Dr. Nickel dann begreiflich, dass Risikobewertung keine von der Empirie unabhängige Strukturwissenschaft, sondern immer abhängig von Kontextfaktoren und der Perspektive ist: Eigentlich irrelevante Faktoren gewinnen in der konkreten Risikobewertung Relevanz. Den Foliensatz des Vortrags finden Sie [hier](#).



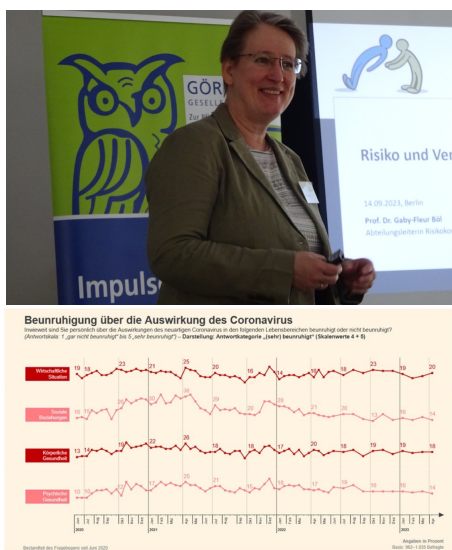
## Pia-Johanna Schweizer: Das Risikoparadox

In ihrem Vortrag gab Dr. Pia-Johanna Schweizer, die am Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit – Helmholtz-Zentrum Potsdam (RIFS) als Forschungsgruppenleiterin tätig ist, einen Einblick in ihre Forschungsarbeit zu systemischen Risiken mit dem Fokus auf den Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und dabei insbesondere dem gesellschaftlichen Umgang und wissenschaftlichen Ungewissheiten.

Sie beschrieb unsere Gegenwart als Leben in einer Zeit von Polykrisen und warf dabei die Frage auf, welche Mechanismen innerhalb der Gesellschaft zur Entstehung von Risikoparadoxa führen. Besonders systemische Treiber seien eine Bedrohung für grundlegende basale, gesellschaftliche Funktionalitäten wie Transport und Gesundheitssystem. Dabei schrieb sie systemischen Risiken Charakteristika wie komplexe Wechselwirkungen, Grenz- und Systemüberschreitungen, nicht lineare Entwicklungen und eine verminderte Risikowahrnehmung zu. Strukturelle Faktoren, die dies wiederum begünstigen, seien unbeachtete Nebenfolgen, Rückkopplungsmechanismen, Pfadabhängigkeiten und Kaskadeneffekte. Die Risikowahrnehmung innerhalb der Gesellschaft sei dabei abhängig von sozialen und individuellen Faktoren. Das 'Social Amplification of Risk Framework (SARF)' spiele innerhalb der Risikoforschung eine wichtige Rolle im Kontext der Wahrnehmung, Interpretation und gesellschaftlichen Kommunikation von Risiken. Den Grund für das Zustandekommen von Risikoparadoxa sah sie vor allem in der Eigenschaft systemischer Risiken als 'wicked problems', die sich u.a. durch hohe Einsätze, fehlende Definier- und Generalisierbarkeit und dem Fehlen eines konkreten Endes auszeichnen. In der Ko-Produktion von Wissensbeständen im Rahmen einer transdisziplinären Forschung eröffne sich eine Möglichkeit im Umgang mit systemischen Risiken zur Verringerung von Risikoparadoxa. Als zentrale Faktoren für eine Resilienzstrategie im Kontext von gegenwärtigen und zukünftigen Polykrisen benannte sie abschließend die folgenden: die Analyse von Kopplungsmechanismen, die Plausibilität von Wechselwirkungen, temporale Dynamiken, Extremszenarien und eine gesellschaftliche Vulnerabilität. Den Foliensatz des Vortrags finden Sie [hier](#).



## Gaby-Fleur Böhl: Risiko und Vertrauen – Vertrauen in der Krise?



Ihren Vortrag eröffnete Frau Prof. Dr. Gaby-Fleur Böhl, habilitierte Biochemikerin und als Abteilungsleiterin Risikokommunikation im Bundesinstitut für Risikobewertung tätig, mit einer Risikodefinition aus naturwissenschaftlicher Perspektive und führte dies im Kontext der Toxikologie mit der Frage 'Wie misst man das gesundheitliche Risiko eines Stoffes?' weiter aus. Im Verlauf ihres Vortrags definierte sie, in Anlehnung an Klaus Merten (2013), den Begriff Krise als „Störung eines geordnet verlaufenden Prozesses“ und stellte den Bezug zu ihrem Arbeitsbereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes her, in dem sie Vertrauen als ein wichtiges und zugleich zerbrechliches Gut darstellte, welches als soziales Produkt von Faktoren wie institutioneller Reputation, Glaubwürdigkeit und einem adäquaten Stakeholdermanagement abhängig sei. Sie stellte in diesem Kontext eine Studie ihrer Abteilung vor, welche im Rahmen der Corona-Pandemie Teile der Bevölkerung von März 2020 bis April 2023 zu verschiedenen Themenstellungen im Kontext von Vertrauen und Unsicherheit in der Krise befragte. In diesem Zusammenhang stellte sie zudem die Frage nach der Rechtssicherheit, vor allem für zukünftige Krisen. Als zentrales Element für Vertrauen in derartigen Situationen beschrieb sie den Umgang mit wissenschaftlicher Unsicherheit, besonders in Bezug auf die Kommunikation mit der Bevölkerung. Sicherheitswarnungen von Politik und Gesellschaft würden mit der wissenschaftsinhärenten Unsicherheit kollidieren und Medien diese dann wenig differenziert darstellen, sodass in

der Folge vorläufige Ergebnisse als scheinbar sicher kommuniziert würden. Diesem Umstand könne nach Ansicht von Frau Prof. Böhl nur mit einem offensiven Umgang mit wissenschaftlicher Unsicherheit begegnet werden, indem unter anderem Datenlücken offengelegt werden. Zum Ende ihres Vortrages nahm sie Bezug auf eine weitere eigene Studie von August 2023 mit der Frage, welcher Institution das höchste gesellschaftliche Vertrauen entgegengebracht werde. Sie führte die Wissenschaft an oberster Stelle an, wohingegen die Politik, Medien und Wirtschaftsvertreter als Vertrauensträger im unteren Teil der Auflistung zu finden waren. Den Foliensatz finden Sie [hier](#).

## Felix G. Rebitschek: Risikokompetenz / Unsicherheitskompetenz: Vom „vernünftigen Umgang“ mit Risiken



Dr. Felix Rebitschek, wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer des Harding-Zentrums für Risikokompetenz an der Universität Potsdam, stellte zu Beginn seines Vortrags zunächst die Frage, inwieweit es möglich sei, in Zeiten von Unsicherheit einen kompetenten Umgang mit ebendieser Unsicherheit zu erlernen. Für die Kompetenzbetrachtung legte er die Frank Knight'sche Unterscheidung der Probleme von Risiko und Unsicherheit zugrunde. „Risiko“ wird hiernach im Kontext einer dichten Datenlage und geringen Komplexität der Probleme in einer stabilen Umwelt beschrieben, wohingegen „Unsicherheit“ im Kontext von einer geringen Datenlage und hohen Komplexität der Probleme in einer dynamischen Umwelt definiert wird. Infolgedessen umfassen Risikokompetenzen u.a. die verständliche Kommunikation von Risiken, die Anwendung eines eigenen Risikoverständnisses und in erster Linie das Verstehen von Risikodarstellungen.

Unsicherheitskompetenzen umfassen demgegenüber die erfolgreiche Reduzierung von Unsicherheit durch Evidenzgenerierung, Unsicherheitskommunikation sowie die Anwendung von erfolgreichen Strategien des Entscheidens unter Unsicherheit. Die Kommunikation des Risikos stellte Dr. Rebitschek im weiteren Verlauf mit einem Beispiel aus der Medizin näher dar. Er ging hier auf eine ärztliche Behandlung als partizipative Entscheidungsfindung ein, die im Kontext von Unsicherheit den Dialog zur Adressierung von Unsicherheitsbedürfnissen und das Vertrauen als wesentliche Bestandteile beinhalten. In diesem Zusammenhang führte er den Faktor Rationalität weiter aus und nannte wichtige Strategien bei der Entscheidungsfindung wie das Setzen eines Aspirationslevels für Stopp-Entscheidungen oder der Problemkomplexität angemessene Entscheidungsregeln (Rolle der Heuristiken). Dr. Rebitschek beendete seinen Vortrag mit dem Gedanken, dass Wissenschaft als Erkenntnisprozess kompetente Unsicherheitskommunikation von Forschungsergebnissen verlangt. Den Foliensatz finden Sie [hier](#).

## Stephan Clemens: Wie viel Innovation riskieren wir? Beispiel Gentechnik in der Pflanzenzüchtung

In seinem praxisnahen Vortrag skizzierte Prof. Dr. Stephan Clemens, Professor für Pflanzenphysiologie an der Universität Bayreuth, einige Probleme im öffentlichen und politischen Diskurs zum Einsatz von Gentechnik und Genomeditierung in der Pflanzenzüchtung. Zu Beginn stellte er fest, dass Gentechnik bei Pflanzen von einem Großteil der deutschen Bevölkerung abgelehnt werde, obwohl keine Evidenz für Gesundheits- oder Naturrisiken vorliege. In der Folge versuchte Prof. Dr. Clemens, die Gründe für diese Diskrepanz zu identifizieren und zu erhellen. Als ersten Grund nannte er fehlleitende Heuristiken, z.B. Natürlichkeit: Die Natürlichkeit von Tieren und Nutzpflanzen, so Prof. Dr. Clemens, sei ein Mythos, schon der Verlust natürlicher Samenausbreitung oder die Zwergwüchsigkeit von Weizen seien eben keine natürlichen Eigenschaften von Nutzpflanzen, sondern durch Züchtung herbeigeführt. Einen zweiten Grund identifizierte er in einem mangelnden Bewusstsein für und Verständnis von Grundlagen und Herausforderungen des Wohlstands: Die Grundlage jeglichen Wohlstands sei die Nahrungsmittelproduktion, wobei die Versorgung mit Nahrung 25 bis 30% aller Klimagase erzeugen und ca. 40% der eisfreien Landfläche des Planeten zur Nahrungsmittelproduktion verwendet würde. Vor diesem Hintergrund müsse eine nachhaltige Intensivierung der Nahrungsmittelproduktion das Ziel sein. In der öffentlichen Risikodiskussion würden aber nur selten alternative Pfade aufgezeigt und diskutiert. Einen dritten Grund für die problematisierte Diskrepanz identifizierte Prof. Dr. Clemens in Fake News und politischen Kampagnen gegen die Gentechnik: Z.B. CRISPR/Cas könne die Biowissenschaften und Pflanzenzüchtung revolutionieren, indem es die Möglichkeiten der klassischen Züchtung fundamental erweitere. CRISPR/Cas stehe damit als gezieltere und effizientere Alternative für jahrzehntelange Züchtungsprozesse zur Verfügung. In der Risikobetrachtung sei die neue Technik präziser, effizienter und weniger anfällig für Off-target-Effekte. Resümierend hielt Prof. Dr. Clemens fest, dass es keine naturwissenschaftliche Grundlage für höhere Risikozuschreibungen an Gentechnik gebe und es ethisch nicht vertretbar sei, genetische Veränderungen von Nutzpflanzen pauschal zu diskreditieren. Er forderte daher abschließend einen Verzicht von Fake News und Kampagnen, die Offenlegung von politischen und ökonomischen Interessen und die Kommunikation alternativer Pfade. Den Foliensatz finden Sie [hier](#).



## Andrea Edenharter: Wieviel Risiko ist erlaubt? Juristische Reflexionen

Frau Prof. Dr. Andrea Edenharter eröffnete ihren Vortrag mit einer definitorischen Abgrenzung der Begriffe Gefahr und Risiko. Hierbei führte sie näher aus, dass Gefahr als Begriff in einem polizei- und ordnungsrechtlichen Sinn definierbar sei, wohingegen der Begriff Risiko keinen Rechtsbegriff darstelle. Dass der Risikobegriff dennoch im Verfassungsrecht eine Rolle spielt, zeigt sich mit der Pflicht des Staates zur Gefahrenabwehr und zur Risikovorsorge. Die konkrete Umsetzung dieser Pflicht veranschaulichte sie anhand zweier Modelle. Der Bereich des Immissionsschutzrechtes unterliege einem graduellen Stufenmodell, welchem eine Abstufung von Gefahr, Risiko und Restrisiko zugrunde liege, während etwa im Gentechnikrecht ein ungewissheitsorientiertes Risikomodell zur Anwendung komme, welches das Risiko als Aliud zur Gefahr einstufe. Sie stellte anschließend die Frage, inwiefern nach dem Grundgesetz ein Grundrecht auf Sicherheit bestehe. Der Staat habe die Pflicht die Sicherheit der Bürger\_innen und deren Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der staatlichen Institutionen zu schützen, bei der Bekämpfung von Risiken auch unter Einsatz von polizeirechtlichen Instrumenten. Dieser Einsatz gehe jedoch in bestimmten Fällen mit teils schweren Eingriffen in die Freiheitsgrundrechte einher, was sie zum Abschluss ihres Vortrags zur Frage führte, ob wir uns auf dem Weg zum allumfassenden Sicherheits- und Vorsorgestaat befinden. Sie hielt hier fest, dass keine umfassende Vorsorge von Seiten des Staates stattfinde, eher könne von einer Verwässerung der Unterscheidung zwischen Gefahr und Risiko gesprochen werden. Es gebe Bereiche (Polizeirecht, Infektionsschutzrecht), in denen die Gefahrenabwehr deutlich ausgeweitet worden sei, während auf anderen Gebieten sowohl Gefahrenabwehr als auch Risikovorsorge vernachlässigt würden. Als Beispiel für Letzteres führte sie den Umgang des Staates mit den Gefahren und Risiken durch die Ausbreitung der Vogelgrippe an. Den Foliensatz finden Sie [hier](#).



## Monika Bobbert: Das Vorsorgeprinzip aus ethischer Perspektive

Mit ihrem Vortrag zum Vorsorgeprinzip aus ethischer Perspektive gab Prof. Dr. Monika Bobbert, Direktorin des Seminars für Moralthologie an der Universität Münster, den letzten Input der Jahrestagung. Im Sinne der Moralthologie versuche sie, so Prof. Dr. Bobbert, sich dem Vorsorgeprinzip christlich motiviert und vernünftig begründet zu nähern. In einem ersten Schritt definierte sie das Vorsorgeprinzip: Hierfür stellte sie fest, dass Vorsorgemaßnahmen schwerwiegende und irreversible Gefahren abwehren sollen; dabei würden solche Maßnahmen aber unter unterschiedlichen Graden von Ungewissheit getroffen und ausgeführt: (a) Vorsorgemaßnahmen müssten nach einer Abwägung von Risiken und Kosten-Nutzen-Analyse dann getroffen werden, wenn Gefahren für Menschen und zentrale Güter und für künftige Generationen mit irreversiblen und langfristigen Folgen drohten; eine Gefahrenabwehr reiche in solchen Fällen nicht mehr aus. (b) Dabei seien allerdings vielfältige Quellen von Ungewissheit einzubeziehen: Komplexität, Ambiguität, Unwissenheit und unterschiedlich abgesicherte Risikoabschätzungen machten wissenschaftliche Studien und eine gewissenhafte Bewertung von Risiken zu notwendigen Voraussetzungen von Vorsorgemaßnahmen; stünden die Risiken hingegen sicher fest, würde das Vermeidungsprinzip greifen. In einem zweiten Schritt skizzierte Prof. Dr. Bobbert verschiedene Anwendungsbereiche des Vorsorgeprinzips: Mit Krankheit, Unfall, Behinderung, Rente und Arbeitslosigkeit zeigte sie die historische Manifestierung des Prinzips in der Sozialgesetzgebung des Deutschen Kaiserreichs auf; in jüngerer Zeit seien aber auch die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Einsatz neuer Technologien, die intensivierte Datennutzung, sowie Ressourcen und Gesundheit künftiger Generationen Anwendungsgebiete des Vorsorgeprinzips geworden. Prof. Dr. Bobbert konstatierte vor diesem Hintergrund eine Ausweitung des beschriebenen Prinzips, die nicht zuletzt durch Kontrasterfahrungen, z.B. den Contergan-Skandal oder Tschernobyl, evoziert worden seien. Mit der Ausweitung des Prinzips sei auch eine ‚Verantwortungsrevolution‘ einhergegangen, die sich heute in Lieferkettengesetzen oder dem europäischen AI-Act zeige. Trotz oder gerade wegen der ausdifferenzierten Ausarbeitung des Vorsorgeprinzips im Recht sei aus ethischer Sicht zu fragen, in welchem Lebensbereich und zu welchen Kosten ein Vorsorgeprinzip beschlossen werde. Die normative Ethik befasse sich mit Gerechtigkeit und damit mit der Frage, wo ein Vorsorgeprinzip auf jeden Fall gelten solle. Wenn Vorsorge lediglich Fragen des guten Lebens und des Erhalts von Wohlstand betreffe, müsse die Vorsorge nachgeordnet werden.

## Michael Fuchs: Impuls zu „Risiko und Vertrauen“ und abschließende Generaldebatte



In Form eines Kurzimpulses führte Prof. Dr. Michael Fuchs, Professor für Praktische Philosophie / Ethik an der Katholischen Privatuniversität Linz, durch einige Überlegungen zum Wesen und Verhältnis von Risiko und Vertrauen. Von der Prämisse ausgehend, dass Menschen und Gesellschaften Chancen zur Regelmäßigkeit sozialen Verhaltens benötigen, fragte er nach dem systematischen Zusammenhang von Risiko und Vertrauen. Vertrauen sei dabei in den letzten Jahren vor allem unter den Vorzeichen des Verlusts und in Form von Lamenti darüber präsent gewesen. Risiko definierte Prof. Dr. Fuchs demgegenüber als unter Bedingungen epistemischer Defizienz identifiziertem drohenden Schaden und deutete somit auch die Beziehung von Risiko und Unsicherheit an. Darauf aufbauend fragte Prof. Dr. Fuchs, nach welchen Regeln man anderen Risiken zumuten dürfe und ob diese ihre Fundierung in einer Heuristik der Angst oder der Hoffnung finde. Einer Antwort auf diese Fragen näherte er sich gleichsam ex negativo mit C. F. Gethmann (1994): ‚Sei bereit Risiken zu übernehmen, wenn du ähnliche bereits in Kauf genommen oder anderen zugemutet hast und du sie somit für tragbar hältst.‘ Auf den antiken Diskurs zum Zusammenhang von Vertrauen und Freundschaft hinweisend, zeigte Prof. Dr. Fuchs auf, dass Vertrauen selbst keine Tugend sei, mit diesen aber in Verbindung stehe: Vertrauen könnte, so der Vortragende, die Kraft sein, die auf ein schwer zu erreichendes Gut hoffen lässt.

### Generaldebatte

Im Rahmen der Generaldebatte fand sich zum Abschluss der Tagung noch einmal die Möglichkeit, die vergangenen beiden Tage Revue passieren zu lassen, Themen zu bündeln und interdisziplinäre Verknüpfungen zu beleuchten. Instituts Co-Direktor Prof. Dr. Gregor Maria Hoff bat in der Runde um die Nennung von Fragestellungen, die einer weiterführenden Diskussion bedürfen. Im Rahmen der Themengebiete „Begrifflichkeit“, „roter Faden in der Risiko-Vertrauen-Diskussion“, „Diskursregeln“ wurden diese anschließend näher besprochen. Hier wurde u.a. eine tiefergreifende Unterscheidung von Vertrauen in Personen und Institutionen genannt, die Notwendigkeit einer Erstellung von Diskursregeln als Grundlage für einen generellen Risikodiskurs ebenso wie der stärkere Einbezug des Faktors Rationalität bei der Risikoaufnahme und eine theologische Einordnung des Begriffs Vertrauen. Zudem wurde gefordert, eine generationale Perspektive einzunehmen mit der Frage, inwiefern in der heutigen Gesellschaft eine stetige Forderung nach technischem Fortschritt vorliegt, dessen komplexe Struktur mit deutlich mehr Risiko und Vertrauen einhergeht als in vergangenen Epochen. Gewinnbringend wäre hier neben einer Entwicklung von Analyseformen zur Erkennung und Abwendung von Gefahren der stärkere Fokus auf das Risiko für Individuen, besonders im Hinblick auf die Frage nach Risiken, die durch unser Handeln gar nicht beeinflussbar seien. Diskursregeln in Form von gesellschaftlichen Instrumenten und Prozessen seien als Fundament im Umgang mit immer komplexeren Herausforderungen von Nöten.